

Ob Stadt oder Land: Präsenz ist wichtig

Christoph Sigrist war Pfarrer in Stein im Toggenburg, in St. Gallen und zuletzt am Zürcher Grossmünster. Er hat zu Bauern wie zu Bankern und Zünftern gepredigt und weiss, wie die Menschen auf dem Land und in der Stadt ticken.

Interview: Tilmann Zuber

Christoph Sigrist, steht die Kirche auf dem Land noch im Dorf?

Dieses Bild stammt vom Ende des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhundert. Natürlich war das vor dreissig Jahren in Stein so. Von jedem Bauernhof kam am Sonntag ein Familienmitglied zum Gottesdienst. Und den Jugendgottesdienst besuchten 100 Prozent der Jugendlichen. Das war Tradition. Aber dieses Bild der vollen Sonntagsgottesdienste ist wie Ballenberg. Denn Kirche findet heute unter der Woche im Alltag statt.

Gilt das auch für das Grossmünster?

Ja, natürlich. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch ist auf eine kleinere Gruppe älterer Menschen zusammengeschmolzen, die ihn brauchen und schätzen. Ab und zu gibt es eine Taufe, eine Trauung oder ein Staatsbegräbnis. In der vergangenen Woche hatten wir täglich 3000 Menschen im Grossmünster. Die Kirche steht also mitten im «Dorf der Stadt».

Ist das die Zukunft der Citykirchen?

Es ist die Gegenwart. Die Verschiebung vom Sonntag zum Werktag ist vollzogen. Das Pfarramt muss sich neu definieren, wenn die Kirche Kirche im Dorf bleiben will. Die Institution Kirche nimmt das allmählich wahr.

Unterscheidet sich ein Pfarramt auf dem Land von einem Pfarramt in der Stadt?

Nicht gross. Im Pfarramt steht der Mensch im Zentrum. Es sind die Beziehungen zu den

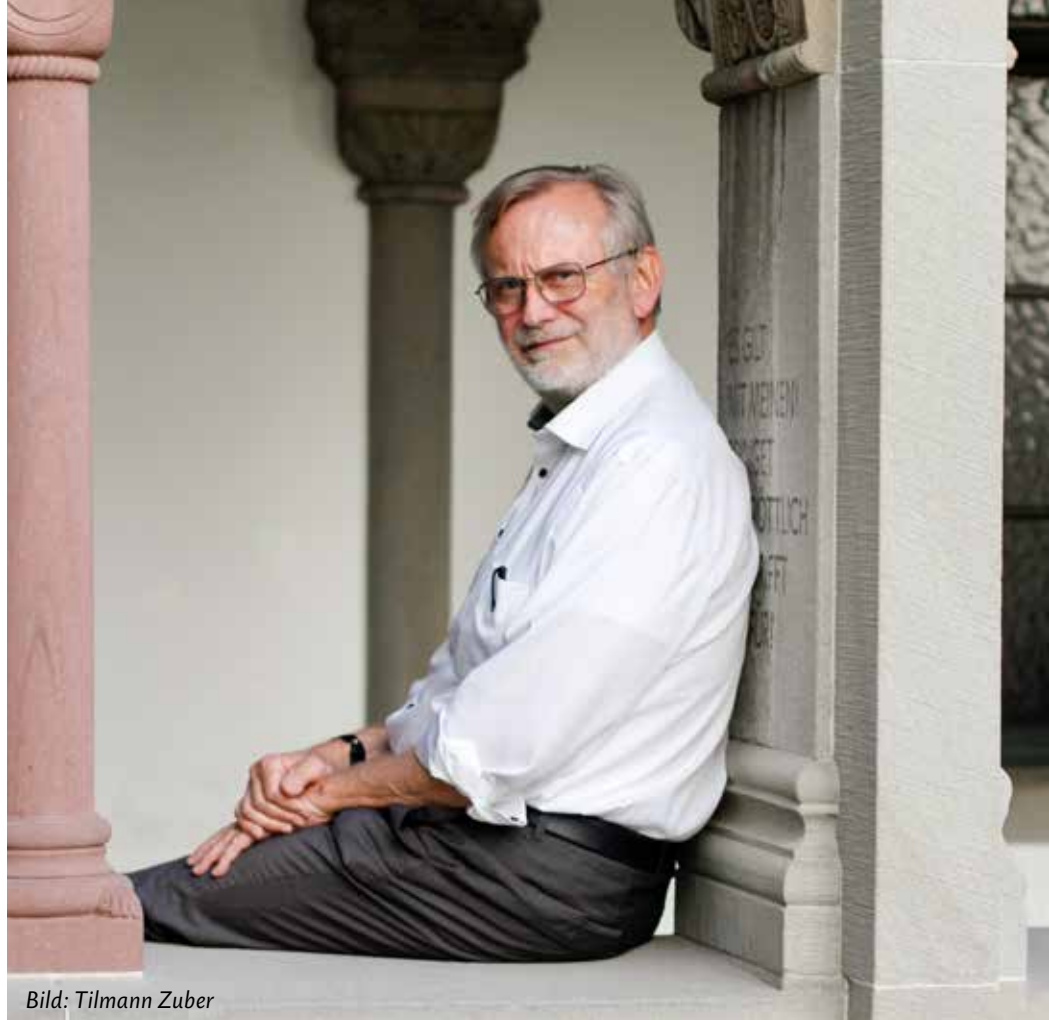


Bild: Tilmann Zuber

«Der Mensch hat immer eine Urangst und ein Urvertrauen, egal ob Bauer, Banker oder Atheist», sagt Christoph Sigrist. Als Pfarrer hat er auf dem Land und in der Stadt gewirkt.

Menschen, die die Arbeit tragen. In der Berggemeinde Stein, die damals 180 Mitglieder hatte, habe ich gelernt, dass ohne Hausbesuche kein Pfarramt arbeiten kann. Dasselbe gilt später für meine Arbeit in St. Gallen und hier am Grossmünster.

Sind die Leute auf dem Land anders als in der Stadt?

Nein, der Mensch hat immer eine Urangst und ein Urvertrauen, egal ob er Bauer, Banker oder Atheist ist. Das ist die grosse Schnittmenge. Natürlich gibt es Nuancen.

Das Grossmünster ist die Wirkungsstätte des Reformators Zwingli. Auch er kam vom Land nach Zürich. Hat diese Herkunft die Reformation in Zürich beeinflusst?

Ja. Erstens: Zwingli war ein Toggenburger Bauernsohn, und der Toggenburger ist grundehrlich und schlau. Wenn ihm etwas nicht passt, sagt er es. Zwingli hat gemerkt, wie verlogen die Kirche war. Das trieb ihn an. Seine Frage war nicht die Luthers nach einem gnädigen Gott, sondern: Was ist richtig und recht? Das fragte der Toggenburger. Zweitens hat Zwingli das politische Moment des miteinander Schnurren von den Alpgenossenschaften übernommen. Die Toggenbur-

ger Bauern sitzen im Frühling in einer Beiz zusammen und legen die Bestossung der Alp fest. Dieses Modell spiegelt sich in der Zürcher Disputation wieder. Und drittens: Zwingli brachte den Klang des Alpsteins in die Stadt. Er liebte die Musik, sang viel, komponierte Lieder und die Ouvertüre für eine Oper.

Zum Schluss: Was können die Stadtkirchen von den Landkirchen lernen?

Dass die Präsenz des Pfarrers oder der Pfarrerin vor Ort entscheidend ist. Ohne Beziehungen ist ein Pfarramt auch in der Stadt Zürich nicht möglich.

Und was kann die Kirche auf dem Land von der Kirche in der Stadt lernen?

Auch in Nesslau und Stein gibt es Muslime und Muslimas. Der interreligiöse Wandel der Gesellschaft hat jeden Winkel unseres Landes erreicht. Die Kirchen auf dem Land können da viel von den Erfahrungen in der Stadt lernen.



Ganzes Interview mit Pfarrer Christoph Sigrist nachlesen auf kirchenbote-tg.ch (Suche: Sigrist)